

Tabak-Arbeiter

Nr. 41 / Bremen, den 11. Oktober 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 A ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 A für die obergelappte Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hjung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalzfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 201, Telefon: Amt Domshöhe 20780. Geld- und Einschreibungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbank deutscher Consumvereins m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hjung, Bremen. Verbandsauschussvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Weidenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Die Auftraggeber haben gesprochen!

„Sie erweisen ihren Auftraggebern einen schlechten Dienst!“
„Die Tabakarbeiter werden die Folgen zu spüren bekommen!“
„Sie erleben in der nächsten Zeit noch Überraschungen!“
„So und ähnlich lauteten die Redensarten — um nicht das Wort Drohungen zu gebrauchen —, mit denen die Vertreter des Reichsverbandes deutscher Zigarrenhersteller (R. d. Z.) am 23. und 24. September in Hannover und Hamburg den Versuch machten, die Beauftragten der Tabakarbeiter-Verbände für ihren Antrag zu gewinnen, die bis dahin bestehenden Tarifföhne ohne die am 1. Oktober in Kraft getretene Erhöhung um 2 v. H. der Reichsgrundlöhne bis zum Ablauf des Tarifvertrages weiter gelten zu lassen. Es ist ihnen nicht gelungen. Die Beauftragten der Tabakarbeiter-Verbände sind fest geblieben und haben weder auf die am 16. Mai 1929 vereinbarte Lohnerhöhung verzichtet, noch einem Kompromißvorschlag zugestimmt, der das Inkrafttreten dieser Lohnerhöhung auf unbestimmte Zeit verschoben wollte. Sie wären auch dann fest geblieben, wenn die Vertreter des R. d. Z. nicht die Abgabe einer Erklärung verweigert hätten, nach Beendigung der Geltungsdauer des bestehenden Tarifvertrages, also am 1. April des nächsten Jahres, auf jede Lohnkürzung zu verzichten. Für sie konnte und durfte bei den Verhandlungen nur das Interesse der Zigarrenarbeiterschaft maßgebend sein und das ließ eine andere Stellungnahme nicht zu.

Nach der Hamburger Vereinbarung vom 16. Mai 1929 kann auf Antrag einer Tarifvertragspartei unter Berücksichtigung der eingetretenen Lohnerhöhungen ab 1. Oktober 1930 eine Nachprüfung darüber stattfinden, ob durch nicht vorherzusehende Ereignisse eine wesentliche Veränderung der Lebenshaltungskosten eingetreten ist, die einen neuen Ausgleich der Löhne erfordert. Diese Bestimmung gab dem R. d. Z. das formale Recht zur Stellung des Antrages, die vom 1. April d. J. an geltenden Tarifföhne ohne Erhöhung auch über den 1. Oktober hinaus weiter bestehen zu lassen. Welche Stellung die Vertreter der Tabakarbeiter-Verbände zu diesem Antrag eingenommen haben, ist bekannt. Sie konnten mit Recht darauf hinweisen, daß eine Senkung der Lebenshaltungskosten um 3 v. H. nicht als wesentlich im Sinne der Hamburger Vereinbarung angesehen werden kann und damit jeder Begründung für einen neuen Ausgleich der Löhne der Boden entzogen wird. Wohin sollte es wohl führen, wenn bei jeder geringfügigen Schwankung der Lebenshaltungskosten nach oben oder unten die Löhne geändert werden müßten. Mit demselben Recht hätten die Tabakarbeiter-Verbände auf Grund einer Bestimmung des Reichstarifvertrages vom 1. Dezember 1927 auch im Herbst 1928 einen Antrag auf Ausgleich der Löhne stellen können, weil damals eine Steigerung der Indizes um 2 v. H. zu verzeichnen war. Obgleich aus ihren Mitgliederkreisen verschiedentlich derartige Wünsche laut geworden waren, haben sie es nicht getan, weil sie Schwankungen der Lebenshaltungskosten um 2 oder 3 v. H. nicht als wesentlich anzusehen vermochten und auch jetzt nicht anzusehen vermögen. Die Richtigkeit dieses in beiden Fällen eingenommenen Standpunktes ist durch den Hamburger Schiedsspruch vom 24. September noch einmal dick unterstrichen worden.

Im Gegensatz zu den Tabakarbeiter-Verbänden haben die Zigarrenfabrikanten immer möglichst langfristige Lohnvereinbarungen verlangt, um besser disponieren und kalkulieren zu können. Erstmals ist diesem Verlangen in der Hamburger Vereinbarung vom 16. Mai 1929 durch die zweijährige Tarifver-

tragsdauer Rechnung getragen worden. In seiner bekannten Mannheimer Rede hat Herr Bahls ausdrücklich betont, daß dieses Abkommen der Zigarrenindustrie die Möglichkeit gegeben habe, auf lange Zeit vorausschauend zu disponieren. Demnach müßte die am 1. Oktober in Kraft getretene Lohnerhöhung schon längst einkalkuliert worden sein. Bei den Verhandlungen in Hannover und Hamburg schienen die Wortführer des R. d. Z. dann auch einzusehen, daß ihrer früheren Forderung und der dazu gegebenen Begründung mit ihrem Antrag auf Ausgleich der Löhne ein arger Stoß versetzt worden ist. Sie bemühten sich deshalb, da auch eine wesentliche Veränderung der Lebenshaltungskosten nicht gut zu beweisen war, die wirtschaftliche Lage der Zigarrenindustrie im besonderen grau in grau zu malen, um damit ihren Antrag zu unterstützen. Es wäre vermessen, behaupten zu wollen, die Wirtschaftskrise, die fast alle Länder der Welt erfaßt hat, wäre an der Zigarrenherstellung spurlos vorübergegangen. Wer aber im Winter und Sommer, bei Regen und Sonnenschein immer über schlechtes Wetter klagt, braucht sich nicht zu wundern, wenn seine Klagen von der anderen Seite mit der nötigen Vorsicht aufgenommen werden. Und die Zigarrenfabrikanten sind bei der Verteilung der Gabe des Klagens wirklich nicht zu kurz gekommen. Noch bei jeder Lohn-, Tarif- und Schlichtungsverhandlung haben ihre Wortführer ohne Unterschied der Person erzählt, daß sie nur noch von der Substanz zehren, daß sie dauernd aus ihrer Tasche zulegen und daß die Zigarrenindustrie bei der geringsten Lohnerhöhung zugrunde gehen müsse. Glücklicherweise ist es immer noch etwas anders gekommen; denn wenn die Voraussagen der Unterhändler des R. d. Z. jedesmal eingetroffen wären, könnte keine Zigarrenfabrik mehr in Betrieb und kein Zigarrenfabrikant mehr am Leben sein. Auch in Hannover und Hamburg stellten die Wortführer des R. d. Z. es so dar, als wenn Gedeih und Verderb der gesamten deutschen Zigarrenherstellung von der Lohnerhöhung am 1. Oktober, die nach ihren Angaben auf das Jahr umgerechnet 2 Millionen Mark ausmache, abhängig wäre. Nach den bisher gemachten Erfahrungen darf man jedoch damit rechnen, daß die Zigarrenfabrikanten auch diesmal wieder zu schwarz gesehen haben. Im übrigen geht es auch nicht an, alle Schwierigkeiten wirtschaftlicher und finanzieller Art auf die Zigarrenarbeiterschaft abwälzen zu wollen.

Am 1. Juli dieses Jahres hat Herr Bahls, der Syndikus des Verbandes süddeutscher Zigarrenfabrikanten, nach einem Bericht der „Süddeutschen Tabakzeitung“ in der Mitgliederversammlung seiner Organisation erklärt, daß die allgemeine Lohnbewegung in Deutschland zum Stillstand gekommen sei und es daher von der Zigarrenindustrie als unbillig empfunden werde, daß sie am 1. Oktober noch eine Erhöhung der Löhne vornehmen solle, obgleich andere maßgebliche Gewerbezweige sogar einen Abbau durchgeführt hätten. Im weiteren Verlauf seiner Rede erklärte er dann noch, daß es richtig gewesen wäre, die am 16. Mai 1929 vereinbarte Lohnerhöhung auf mehrere kleine Raten zu verteilen; denn es sei unter allen Umständen leichter, im Oktober einen weiteren Aufbau der Löhne zu verhindern, als einen direkten Lohnabbau durchzusetzen. Diese Ausführungen des Herrn Bahls beseitigen jeden Zweifel über die Beweggründe, die zu dem Antrag des R. d. Z. geführt haben. Die Zigarrenfabrikanten, die sich mit den abbauenden Unternehmergruppen solidarifizieren wollen und am liebsten jetzt schon Lohnkürzungen vornehmen möchten, können es nicht verschmerzen, daß sie noch eine Lohnerhöhung, wenn auch nur eine sehr bescheidene, zahlen sollen, wo andere bereits abbauen. Darum

auch der Antrag auf Ausgleich der Löhne, der nicht von der geringfügigen Senkung der Lebenshaltungskosten und nicht von der gegenwärtigen Wirtschaftslage diktiert worden ist, sondern einzig und allein von der Sorge, es könnte irgendwo noch einen Gernerbezug geben, in dem niedrigere Löhne gezahlt werden als in der Zigarrenherstellung, und die Zigarrenfabrikanten könnten beim Lohnabbau ins Hintertreffen geraten.

Von den Mitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Bandes, die der Zigarrenbranche angehören, waren am Ende des Monats August 14,95 v. H. Arbeitslose und 29,33 v. H. Kurzarbeiter. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß in früheren Jahren um diese Zeit schon an der Fertigstellung der Weihnachtsaufträge gearbeitet wurde, kann von einer guten Beschäftigungsmöglichkeit auch nicht entfernt die Rede sein. Es wäre jedoch verfehlt, so wie die Unterhändler des R. d. Z. es versuchten, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in der Zigarrenherstellung allein auf die schlechte Wirtschaftslage zurückzuführen. Wer die Entwicklung einigermaßen verfolgt, wird bemerkt haben, daß auch noch andere Gründe für die hohe Zahl von Arbeitslosen und Kurzarbeitern maßgebend sind. Zunächst muß dabei an die Verschiebung der Standorte gedacht werden, die es vielen bodenständigen Arbeiterinnen und Arbeitern früherer Zigarrenherstellungsorte unmöglich macht, in ihrem Beruf Lohn und Brot zu finden. Daneben spielt auch die Aufhebung entlegener Filialbetriebe und die damit verbundene Zusammenfassung in den Mutterbetrieben oder in der Nähe derselben eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ferner darf bei der Betrachtung dieser Dinge nicht übersehen werden, daß auch in der Zigarrenherstellung eine nicht megzuleugnende Entwicklung zum Großbetrieb oder zur Großfirma vorhanden ist, die den Rückgang oder gar den Untergang zahlreicher Klein- und Mittelbetriebe zur Folge hat. Und dann die Herstellung von Wickeln, Zigarillos und Zigarren mit der Maschine. Man mag über ihre Zukunft und Zweckmäßigkeit denken wie man will, fest steht jedenfalls, daß sie einen weit größeren Umfang angenommen hat als allgemein geglaubt wird, und daß viele Menschenhände dadurch überflüssig geworden sind. Es war notwendig, auch auf diese Dinge hinzuweisen, um über die Ursachen der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in der Zigarrenherstellung kein falsches Bild entstehen zu lassen.

Der Deutsche Tabakarbeiter-Verband ist eine Organisation auf demokratischer Grundlage; der Wille seiner Mitglieder ist für ihn das höchste Gesetz. Es lag deshalb nahe, einmal die Probe auf das Exempel zu machen und der freigewerkschaftlich organisierten Zigarrenarbeiterschaft Gelegenheit zu geben — nachdem sie zuvor aus berufenem Munde über den Verlauf und das Ergebnis der Verhandlungen in Hannover und Hamburg unterrichtet worden war —, sich in sachlicher Aussprache zu allen Fragen zu äußern, die mit der tariflichen Lohnregelung in der Zigarrenherstellung zusammenhängen. Diese Aussprache hat am vergangenen Sonntag (5. Oktober) an fünf verschiedenen Stellen in den Mittelpunkten umfangreicher Zigarrenherstellungsgebiete stattgefunden und — um es gleich vorweg zu sagen — eine glänzende Rechtfertigung der Stellungnahme der Arbeitervertreter in den Verhandlungen in Hannover und Hamburg gebracht. In allen fünf Konferenzen wurde einmütig anerkannt, daß die Vertreter der Zigarrenarbeiterschaft im Sinne ihrer Auftraggeber gehandelt haben und gut beraten waren, als sie sich trotz der versteckten Drohungen der Wortführer des R. d. Z. nicht von dem als richtig erkannten Weg abbringen ließen. Auch die Zigarrenarbeiterschaft wird sich nicht irremachen lassen, wenn Unternehmer oder deren Beauftragte aus durchsichtigen Gründen dazu übergehen sollten, etwaige Entlassungen oder Arbeitszeitverkürzungen, die auch sonst gekommen wären, mit der Lohnerhöhung vom 1. Oktober zu begründen. Ferner wurde mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß mit allen gewerkschaftlichen Mitteln gegen die Zigarrenfabrikanten vorgegangen werden müsse, die etwa den Versuch machen sollten, die tariflichen Vereinbarungen in irgendeiner Form zu umgehen oder zu durchbrechen. Im übrigen bestand nur eine Meinung darüber, daß der gewerkschaftliche Zusammenschluß der Zigarrenarbeiterschaft noch niemals so notwendig war, wie gerade jetzt. Bestände der Deutsche Tabakarbeiter-Verband nicht, dann müßte er sofort ins Leben gerufen werden, um die Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarrenherstellung vor den ihnen vom R. d. Z. zugeordneten Ueberraschungen zu schützen und um ihre Interessen bei den Auseinandersetzungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen im kommenden Frühjahr nach jeder Richtung hin vertreten zu können. Von dem Verlauf der Konferenzen im einzelnen geben die nachstehenden Berichte Kenntnis:

Westfalen-Lippe

Die Gaunkonferenz für Westfalen und Lippe tagte in Herford, dem geographischen Mittelpunkt dieses Gaues. Hier waren schon die Tabakarbeiter in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von der Erkenntnis durchdrungen, daß nur der organisierte Kampf die materielle Grundlage für den Aufstieg der Arbeiterklasse schaffen kann. Daher war es selbstverständlich, daß hier alle Delegierten und Gäste, 150 an der Zahl, die zum übergroßen Teil aus den kleinsten ländlichen Orten kamen, einmütig der Ansicht waren, die Erfolge unserer Organisationsarbeit zu festigen und auszubauen. Wenn auch die Auswirkungen der Wirtschaftskrise schwer und niederdrückend auf die Tabakarbeiter lasten, so sei gerade deshalb an den Erfolgen unserer Tarifpolitik festzuhalten. Das Referat in dieser Konferenz hatte der Verbandssekretär Kollege B o r a g (Bremen) übernommen. Es galt für ihn als Vertreter des Hauptvorstandes Rechenhaft abzulegen über die letzten Verhandlungen mit den Vertretern des R. d. Z. In klaren Ausführungen schilderte der Kollege Borag den Verlauf der Verhandlungen und zerpflückte die Argumente, die von den Verhandlungsführern des R. d. Z. gegen die zweiprozentige Lohnerhöhung geltend gemacht worden sind. In der reichhaltigen Diskussion wurde von allen Rednern das Verhalten des Verbandsvorstandes bei den letzten Verhandlungen in Hannover und Hamburg als richtig anerkannt. Es wurde betont, daß gerade in der gegenwärtigen Krise der Verbandsvorstand mit aller Energie Front machen müsse gegen die Pläne der Unternehmer, die unsere wirtschaftliche Depression auszunutzen wollen, um Lohn und Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Wenn der Verbandsvorstand in diesem Sinne wie bisher weiter arbeitet, dann sei auch den Funktionären, die täglich für die Erfassung aller Tabakarbeiter im Deutschen Tabakarbeiter-Verband wirken, organisatorische Erfolge gesichert. Denn nur durch eine geschlossene Organisation aller Tabakarbeiter sei ein Lohn zu erkämpfen, der auch uns ein menschenwürdiges Leben sichert. Im zweiten Referat wurde durch den Genossen T i e l k i n g (Herford) der Kampf um die Sozialpolitik behandelt. Seine Ausführungen zeigten ebenfalls, wie die soziale Reaktion jetzt den Zeitpunkt als gekommen betrachtet, um gegen den Schutz des Arbeiters bei Krankheit und Arbeitslosigkeit anzutreten. Die Sozialpolitik sei den politischen Machtverhältnissen im erhöhten Maße unterworfen, daher müssen die Gewerkschaften zu den politischen Parteien eine klare und eindeutige Stellung annehmen. Zum Schluß wurde auf Antrag des Kollegen G e d (Soest) eine Entschließung angenommen, die eine stärkere Berücksichtigung der Tabakarbeiter bei der Aufstellung der Reichstagskandidaten in Westfalen-Nord fordert. Mit einem Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband schloß der Vorsitzende, Gauleiter Kollege B o r c h a r d, die eindrucksvolle Gaunkonferenz.

Sachsen-Östthüringen

Die im Leipziger Volkshaus abgehaltene Gaunkonferenz wurde vom Kollegen Clement als Gauleiter eröffnet und geleitet. Außerdem gehörten dem Büro Kollege K e s s e l e (Leipzig) als Vorsitzender und Kollege M i n c h (Lobenstein) als Schriftführer an. Anwesend waren 56 Kolleginnen und Kollegen. Kollege W e n z e l, 2. Verbandsvorsitzender, sprach über „Die Abwehr des Lohnabbaues in der Zigarrenherstellung“. Von Gedanken des Tarifvertrages und seiner Entstehung ausgehend, behandelte Kollege Wenzel die einzelnen Stappen der Entwicklung in der Zigarrenindustrie und besonders die Vorgänge der letzten Zeit. Wenn nun im Schiedspruch in Hamburg die Unternehmer verpflichtet wurden, die 2 Prozent zu zahlen, so erfüllen sie eine Verpflichtung dem Raucher gegenüber, denn der Raucher hat ja schon seit 1. Juli des vorigen Jahres die jegliche Lohnerhöhung mit zahlen müssen. Alle Redewendungen der Fabrikanten nützen nichts, ihre Taktik ist durchsicht und wird nicht mehr ernst genommen. Die Zustimmung der Kollegenenschaft zu dem zweistündigen Referat bewies, daß Kollege Wenzel allen Teilnehmern aus dem Innersten gesprochen hatte. In der sich anschließenden Debatte brachten die Kollegen zum Ausdruck, daß die Ausführungen des Kollegen Wenzel von besonders großem Wert gewesen seien. Nun soll die Kollegenenschaft in den einzelnen Zahlstellen einmal darauf aufmerksam gemacht werden, welche Absichten die Fabrikanten zur Verschlechterung der Lebenslage der Zigarrenarbeiter haben. Festgestellt werden muß, daß die Meinung der Konferenz einmütig dahin ging, daß der Verbandsvorstand wegen der Verhinderung des geplanten Lohnabbaues vollste Anerkennung verdient. Das sollte aber auch unseren unorganisierten Kollegen die Augen öffnen und bei ihnen zu der Erkenntnis führen, daß nur eine geschlossene und große Organisation in der Lage ist, den Abbaugelüsten entgegenzutreten. Alles ist daran zu setzen, damit es den Zigarrenfabrikanten nicht gelingt, von hinten herzum die Lohnerhöhung zunichte zu machen. Ueberall ist dieser Lohnzuschlag zu zahlen. Drohungen oder Versprechungen dürfen zu keinerlei Sonderabmachungen mit einzelnen Unternehmern führen. Sonderabmachungen zum Zwecke geringerer Löhne sind rechtswirksam. Wo der Versuch unternommen werden sollte, ist schärfstens dagegen zu kämpfen. Ferner wurde der Vorstand des Verbandes erlucht, bei der geplanten weiteren Tabaksteuererhöhung alles zu tun, um die Interessen der davon getroffenen Kollegen zu wahren. In seinen Schlüsselausführungen wies der Kollege W e n z e l nochmals darauf hin, daß alle Kräfte angepannt werden müssen, um auch im kommenden Frühjahr einen Neuabschluß des Tarifes zur Friedezeit der Zigarrenarbeiterschaft herbeizuführen. Ueber die „Herbsttagitation im Gau Sachsen-Östthüringen“ referierte sodann der Kollege C l e m e n t. Im Sinne seiner Ausführungen soll gearbeitet werden, um alle Zigarrenarbeiter dem Verband zuzuführen. So einig wie das gesamte Unternehmertum ist, wenn es gegen die Arbeiterchaft geht, so einig sollte auch die Arbeiterchaft sein. Besonders die Tabakarbeiter können im Verband nur gewinnen. Auch diese Ausführungen fanden den Beifall der Konferenz und werden dazu beitragen, daß es im Interesse der Tabakarbeiter vorwärts geht.

Mitteldeutschland

Auf der in Nordhausen in der „Eintracht“ abgehaltenen Konferenz waren 80 Delegierte aus 41 Zahlstellen anwesend. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten referierte der Verbandsvorsitzende Kollege H u s u n g über „Die Lage im Tabakgewerbe unter besonderer Berücksichtigung der letzten Lohnverhandlungen in der Zigarrenindustrie“. Anfangs seiner Ausführungen ging Kollege Husung auf das schwankende Beschäftigungsverhältnis in der Zigarrenindustrie ein und kam dann auf die Maßnahmen zu sprechen, die die Zigarrenfabrikanten anwandten, um die Löhne der Arbeiter zu drücken. Nachdem Kollege Husung die Argumente der Vertreter des R. d. Z. zerpflicht hatte, wies er darauf hin, daß, wie aus den Verhandlungen herausgeklungen sei, die Fabrikanten sich mit der Frage der Lohnkürzung am 1. April beschäftigen werden. An den Tabakarbeitern wird es liegen, diese Drohung zu beachten und dafür zu sorgen, daß die geplante Kürzung abgewehrt werden kann. Nachdem die Schlichterkammer sich für die Lohnerhöhung entschieden habe, sei es Aufgabe der Tabakarbeiter, darüber zu wachen, daß die Lohnerhöhung auf der ganzen Linie durchgeführt werde. Aber auch die Maßnahmen, die die Regierung Brünning gegen den Lohnarbeiter angeündigt hat, müssen mit dazu beitragen, daß sich die deutsche Arbeiterschaft zur Wahrung ihrer Rechte in ihren gewerkschaftlichen, politischen und konsumgenossenschaftlichen Organisationen zusammenballt, um die Anstürme der Reaktion abzuwehren. — Die sich dem Vortrag anschließende reichhaltige und lebhafteste Aussprache legte Zeugnis ab von dem ersten Willen der Zigarrenarbeiterschaft, nicht nur die angedrohten Anschläge der Unternehmer abzuwehren, sondern auch die geplanten Anschläge auf politischem Gebiete zu durchkreuzen. Großen Eindruck machten die Ausführungen eines Rautabakarbeiters, der den Zigarrenarbeitern empfahl, ihr Organisationsverhältnis dem der Rautabakarbeiter anzupassen. Wenn Fabrikanten dazu übergehen, die 2 v. H. nicht zu zahlen, dann sei es Pflicht der Zigarrenarbeiterschaft, gestützt auf den Verband, die Herren zu zwingen, die Vereinbarungen durchzuführen. Die Gewerkschaften müssen den Kampfcharakter mehr als bisher in den Vordergrund stellen. Die Hauptaufgabe der Kollegenschaft müsse in den nächsten Wochen darin liegen, sämtliche Unorganisierten dem Verbandsverbande zuzuführen. Kollege H u s u n g ließ in seinem Schlußwort die Aussprache nochmals Revue passieren und gab dabei noch mancherlei Winke und Ermahnungen. Zu Punkt 2. „Agitation“ sprach Gauleiter Kollege S c h m i d t. Er betonte, daß die Betriebsstilllegungen im Gau auf die Mitgliederzahl nicht ohne Einwirkung geblieben wären. Dieser Schaden müsse durch die Zuführung von jetzt noch unorganisierten Tabakarbeitern nicht nur ausgeglichen, sondern überholt werden. Wenn wir zeitig einsehen, werde sich unsere Arbeit auch lohnen und wir sind gerüstet für die kommende Zeit. Kollege H u s u n g ging auf die Lage unserer Industrie im Gau Mitteldeutschland ein, stellte der Zahl der Beschäftigten die Zahl der Verbandsmitglieder gegenüber und glaubte, daß auch auf diesem Gebiete durch intensive Agitation vieles nachgeholt werden könne. Vor allen Dingen sei darauf zu achten, daß Mitglieder mit ihren Beiträgen nicht in Rückstand kommen, was erfahrungsgemäß der erste Schritt zum Verbandsaustritt sei. Von einer Anzahl Redner wurden zu diesem Punkt noch verschiedene Anregungen gegeben, die in der Agitation sicherlicher Verwendung finden werden. Im „Geschäftlichen“ kamen noch mehrere Vorfälle zur Sprache, die sich besonders auf die Schlichtungsinstanzen beziehen. Mit der Aufforderung, alle untauglichen Fälle den Verbandsinstanzen sofort zu melden und durch eine durchgreifende Agitation den Kampfesgeist weiter zu stärken, schloß der Vorsitzende Gauleiter Kollege Schmidt die Konferenz.

Sachsen-Rheinland

Die in Frankfurt a. M. tagende Gaukonferenz war von 46 Delegierten aus 27 Zahlstellen besetzt. In das Büro der Tagung wurden gewählt die Kollegen Müller (Frankfurt) und Schwab (Kl.-Krozenburg) als Vorsitzende, Adermann (Hanau) und Durban (Gießen) als Schriftführer, und die Kolleginnen Schlösser (Machen), Lauth (Wiesbaden) und der Kollege Günther (Gießen) als Buchprüfer. Verbandssekretär Kollege K i e l (Bremen) referierte über „Die Lage in unserer Industrie“ und schilderte zunächst die Vorgänge bei der Tarifbewegung im Jahre 1929 und gab dann ein Bild von den Verhandlungen in Hannover und Hamburg, wobei er die Argumente der Vertreter des R. d. Z. ins richtige Licht rückte. Jetzt sei darüber zu wachen, daß die 2 Prozent auch überall zur Auszahlung gelangen. Der Referent schilderte dann noch eingehend die Maschinenarbeit in der Zigarrenherstellung. Die Mechanisierung mache auch in diesem Berufsweig wesentliche Fortschritte und bedinge die volle Aufmerksamkeit der gesamten Tabakarbeitererschaft, wenn sie bei dieser Rationalisierung nicht unter die Räder kommen wolle. Die vortrefflichen Ausführungen des Kollegen K i e l lösten eine lebhafteste Diskussion aus, an der sich die Kollegin S c h l ö s s e r (Machen), und die Kollegen K e f l e r (Brücken), D r u m m (Trier), S i m o n (Klein-Auheim), D u r b a n (Gießen), S c h w a b und K o p p (Klein-Krozenburg), A d e r m a n n (Hanau) und M u s s e l (Mainz) beteiligten. Von allen Rednern wurde zum Ausdruck gebracht, daß unseren Vertretern bei der letzten Verhandlung über die Lohnfrage besonderer Dank gebühre für ihr entschlossenes Handeln. Die Mitglieder könnten daraus entnehmen, daß die Verbandsleitung bestrebt sei, unsere Rechte mit aller Entschiedenheit zu wahren. Interessant war die Mitteilung, daß ein Fabrikant bei einer Sorte Zigarillos den Verkaufspreis um 10 Mark pro Mille erhöht habe, während die Lohnerhöhung nur etwa 1 Mark pro Mille betrage. Kollege Schwab berichtete im Verlauf seiner Ausführungen auch über die Tagung des erweiterten Vorstandes der Tabak-Berufsgenossenschaft. Aus diesem Bericht ging hervor, daß unsere Vertreter auch in dieser Institution ihre volle Pflicht und Schuldigkeit im Interesse der Tabak-

arbeiter erfüllen. (Wir werden in der nächsten Nummer des „Tabakarbeiter“ darüber berichten.) In seinem Schlußwort betonte Kollege K i e l dem Kollegen Kopp gegenüber, daß sowohl vom DGB wie auch von unserem Vorstand im besonderen die Frage der Arbeitszeitverkürzung zugunsten einer Senkung der riesigen Arbeitslosenziffer wiederholt behandelt worden sei. Bisher sei jedoch die Erledigung dieser Frage stets an dem Widerstand des Unternehmertums gescheitert. Die angeregte Angleichung der Tariflöhne der einzelnen Tarifbezirke sei schon immer Gegenstand der Tarifverhandlungen gewesen, teilweise auch mit Erfolg. Auch künftig werde diese Angleichung nicht aus den Augen gelassen. Zur Frage der „Agitation im Gau Frankfurt“ referierte Gauleiter Kollege M ü l l e r. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß alles versucht werden müsse, sämtliche Fernstehenden für die Organisation zu erfassen. Der kommende Winter muß im Zeichen intensiver Agitation für unseren Verband stehen, wenn wir die nächsten Tarifverhandlungen erfolgreich für uns gestalten wollen. Auch diese Angelegenheit löste eine reichhaltige Diskussion aus. Die Konferenz hat bewiesen, daß in unseren Reihen ein sehr aktiver Geist herrscht. Sowohl die Referate als auch die Diskussionen standen auf einem hohen geistigen Niveau. Der gute Wille der Konferenzteilnehmer läßt für die Zukunft das Beste für unsere Organisation erhoffen. Kollege M ü l l e r ermahnte zum Schluß die Anwesenden nochmals, die vielen nützlichen Anregungen so zu verwerten, daß wir mit einer machtvollen und geistigsten Organisation in den nächsten Tarifkampf eintreten können. Ein begeistertes Hoch auf unseren Verband beschloß die arbeitsreiche, von zielklarem Geiste getragene Tagung.

Süddeutschland und Oberbaden

Die im Gasthaus „Zur Rose“ in Bruchsal tagende Konferenz der Gaue Süddeutschland und Oberbaden war von 74 Delegierten (davon 10 aus dem Gau Oberbaden) und 14 Gästen besetzt. In das Büro der Konferenz wurden gewählt die Kollegen Durban (Offenburg), Klein (Heidelberg), Lehler (Münching) und die Kollegin Wolf (Speyer). Zum ersten Punkt der Tagesordnung behandelte der Redakteur des Verbandsorgans Kollege D a h m s (Bremen) Lohn- und Tariffragen unter Berücksichtigung der letzten Vorgänge in der Zigarrenherstellung. Da seine Ausführungen sich sinngemäß mit dem Inhalt des Artikels „Die Auftragsgeber haben gesprochen“ decken, kann an dieser Stelle von einer Wiederholung Abstand genommen werden. Reicher Beifall lohnte die außerordentlich instruktiven Ausführungen des Referenten. An der sehr lebhaften Aussprache beteiligten sich die Kollegen F r e n z (Mühlfeld), S t r a c k und D u r b a n (Offenburg), P a l m e r und B r ä u n i n g (Heilbronn), B ü r k l e (Wenzingen), G r o ß (Heidenheim), K i e d s l i n g, K l e i n, K l ö p p i n g e r und S c h o m b u r g (Heidelberg), S p e n g l e r (Wiesbaden), W i e b e r (Emmendingen), M a u e r e r (Odenheim), S i e f e r l e (Gengenbach) und die Kolleginnen W o l f (Speyer) und K e i l i n g (Lampertheim). Einmütige Anerkennung wurde der Haltung des Verbandsvorstandes gezollt, die zur Ablehnung des Anstimmens der Zigarrenfabrikanten geführt habe. Jetzt müsse alles darangelegt werden, damit auch in jedem Orte und Betriebe die Lohnerhöhung zur Durchführung komme. Dringend erforderlich sei es aber auch, daß die zukünftige Gauleitung über alle Vorgänge und Uebergriffe der Zigarrenfabrikanten unterrichtet werde, um sofort die nötigen Gegenmaßnahmen einleiten zu können. In seinem Schlußwort ging der Kollege D a h m s auf verschiedene in der Diskussion gemachte Ausführungen ein und ermahnte die Kollegenschaft, angesichts des Ernstes der Lage in der Zigarrenherstellung und angesichts der drohenden Wechselbelastung des Tabaks, für Ausbreitung und Stärkung unserer Organisation zu sorgen, um die kommenden Kämpfe mit Erfolg bestehen und Schaden von der Tabakarbeitererschaft fernhalten zu können. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung „Agitation“ wies Gauleiter Kollege K l e i n (Heidelberg) darauf hin, daß es darauf ankomme, die soziale und politische Reaktion zu überwinden. Es müsse alles getan werden, um die noch fernstehenden Kolleginnen und Kollegen für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu gewinnen. Mehr als bisher müsse die Hausagitation wieder in den Vordergrund der Werbemittel gestellt werden. Es müsse der Versuch gemacht werden, auch in solche Orte einzudringen, die bisher infolge besonderer Schwierigkeiten nicht zu erfassen waren. Weiter müsse auf eine, den statistischen Bestimmungen entsprechende Beitragsleistung hingewirkt werden, damit der Verband auch in finanzieller Beziehung den kommenden Dingen mit Ruhe entgegensehen könne. Gauleiter Kollege S c h o m b u r g (Heidelberg) wies besonders auf die Fluktuation hin und betonte, daß mehr Wert auf die Erhaltung der einmal gewonnenen Mitglieder gelegt werden müsse. Zu diesem Zwecke sei es notwendig, Mitglieder, die dem Verbandsverbande verloren zu gehen drohen, aufzusuchen und über die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenchlusses aufzuklären. An der Aussprache, die mehrere wertvolle Anregungen brachte, beteiligten sich die Kollegen B ü r k l e (Wenzingen), S t r a c k (Offenbach), M a r k e r und W e t t e r a u e r (Odenheim), G ä r t h ö f f n e r (Bruchsal) und die Kollegin W o l f (Speyer). In seinem Schlußwort forderte der Kollege K l e i n die Delegierten auf, nun dafür zu sorgen, daß den Worten auch die Tat folge. Zum dritten Punkt der Tagesordnung erläuterte Gauleiter Kollege S c h o m b u r g (Heidelberg) dann einige wesentliche Bestimmungen aus der Arbeitslosenversicherung. Hierauf schloß Kollegin W o l f (Speyer) die äußerst angeregte verlaufene Konferenz, deren einmütigen Willen sie dahin zusammenfaßte, alle uns noch fernstehenden Kolleginnen und Kollegen für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu gewinnen, um die Existenz der deutschen Tabakarbeiter zu sichern und der sozialreaktionären sowie der falschpolitischen Gefahr entgegenwirken zu können. In das von der Kollegin Wolf zum Schluß ausgebrachte dreimalige Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband und die internationale Tabakarbeiterbewegung stimmten alle Konferenzteilnehmer mit Begeisterung ein.

Wie die Hakenkreuzler den Heimarbeitern entgegenkommen wollen

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei hat durch ihren Abgeordneten Kube folgende kurze Anfrage an das preußische Staatsministerium gerichtet:

Der Herr preußische Minister für Handel und Gewerbe wendet sich in einem Schreiben vom 16. Juni d. J. an die Regierungen der außerpreußischen Länder, um beim Reichsarbeitsministerium das Verbot des Entrippens und Trocknens von Tabak in der Hausindustrie zu erwirken. Durch dieses Verbot wird die Arbeit der Heim- und Hausarbeiter unmöglich gemacht. Angesichts der ungeheuren sozialen Not in Preußen sollte man doch alles tun, um Arbeitswilligen die Existenzmöglichkeit zu erhalten. Ich frage das Staatsministerium: Billigt es den Erlaß des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe, oder ist es bereit, den Heimarbeitern durch sofortige Aufhebung des Erlasses entgegenzukommen?

So sieht die angebliche Arbeiterpartei nationalsozialistischer Färbung aus. Seit Jahr und Tag bemüht sich der Deutsche Tabakarbeiter-Verband, im Einvernehmen mit seinen in der Heimarbeit tätigen Mitgliedern, die gesetzlichen Schutzbestimmungen zugunsten der Heimarbeiter in der Zigarrenherstellung vollkommener zu gestalten und insbesondere die Lieferung entrippter und getrockneter Einlage zu erreichen. Die Hakenkreuzler aber fallen dem preußischen Minister für Handel und Gewerbe in den Arm, wenn er sich bemüht, auch nur einen kleinen Schritt in dieser Richtung zu tun, und stellen sie es noch so dar, als wenn durch ein Verbot des Entrippens und Trocknens des Tabaks in der Heimarbeit die Existenz der Hausarbeiter untergraben würde. Dabei ist das Gegenteil richtig, denn schon jetzt liefern verschiedene Firmen ihren Heimarbeitern entrippte und getrocknete Einlage. Es wäre nur zu begrüßen, wenn allgemein so gehandelt würde; denn das Entrippen und Trocknen des Tabaks in der Heimarbeit schließt nicht nur ungeheure Schäden gesundheitlicher Art in sich, sondern öffnet auch der Kinderausbeutung Tür und Tor. Die Verewigung dieses Zustandes, denn etwas anderes bedeutet doch die geforderte Aufhebung des Erlasses des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe nicht, bezeichnen die Hakenkreuzler dann als ein Entgegenkommen an die Heimarbeiter. Eine merkwürdige Arbeiterpartei!

Lohnerhöhung in Danzig

Zwischen der Danziger Tabakmonopol A.-G., vertreten durch den Allgemeinen Arbeitgeberverband Danzig, und dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Danzig, wurden am 1. Oktober für die Abteilungen Zigarette, Rauch-, Kau- und Schnupftabak Abschlüsse getätigt, die für alle weiblichen und männlichen Arbeiter eine Erhöhung des Stundenlohnes um 2 P. und für die Maschinenführer eine solche von 4 P. in sich schließen. Diese Abschlüsse haben Geltung bis zum 30. September 1931. Sollten die Kosten der Lebenshaltung bis dahin nicht wesentlich gestiegen sein, so gelten auf Verlangen der Arbeitgeberin die nachstehenden Stundenlöhne noch auf ein weiteres Halbjahr bis zum 31. März 1932.

Abteilung Zigarette

Arbeiterinnen bis zu 16 Jahren 50 P., bis zu 18 Jahren 58 P., bis zu 20 Jahren 65 P., bis zu 24 Jahren 71 P., über 24 Jahre 78 P.

Arbeiter bis zu 16 Jahren 77 P., bis zu 18 Jahren 96 P., bis zu 20 Jahren 114 P., bis zu 24 Jahren 127 P., über 24 Jahre 135 P.

Handwerker bis zu 20 Jahren 130 P., bis zu 24 Jahren 143 P., über 24 Jahre 151 P., ein halbes Jahr in der Branche 156 P.

Maschinenführer 158 P., für jedes Vierteljahr mehr 2½ P. bis zum Höchstjah 169 P.

Abteilung Rauchtobak

Arbeiterinnen bis zu 16 Jahren 44 P., bis zu 18 Jahren 51 P., bis zu 21 Jahren 59 P., über 21 Jahre 67 P.

Arbeiter bis zu 16 Jahren 59 P., bis zu 18 Jahren 65 P., bis zu 20 Jahren 82 P., bis zu 24 Jahren 104 P., über 24 Jahre 125 P.

Tabakschneider erhalten eine Zulage von 9 P. pro Stunde.

Abteilung Kau- und Schnupftabak

Die Stundenlöhne betragen für Tabakspinner 142 P., Spezialarbeiterinnen d. f.

Anlegerinnen, Decken- und Röllchenmacherinnen sowie Stangenschneider im Alter bis zu 16 Jahren 47 P., bis zu 18 Jahren 54 P., bis zu 20 Jahren 61 P., bis zu 24 Jahren 66 P., über 24 Jahre 72 P.

Alle übrigen nicht aufgeführten Gruppen Spinner werden nach den für die Tabakfabriken Lohnsätzen bezahlt.

Der Tabak soll noch mehr

Im Wirtschafts- und Finanzprogramm mit dem wir uns in der nächsten Nummer eingehend beschäftigen werden, findet sich den Plan einer weiteren Belastung des Tabakarbeiters in Form ankündigend:

Der Ausgleich im Haushalt 1931 setzt voraus, daß Ledigensteuer und der 5prozentige Zuschlag zur Einkommensteuer aufrechterhalten bleiben. Durch stärkere Belastung des Tabaks, w. m. Schonung der deutschen Erzeugung, soll ein Mehrbetrag an Zölle und Steuern von 167 Millionen Mark gewonnen werden. Im übrigen werden neue Steuerbelastungen vermieden.

Demnach ist es einzig und allein der Tabak, dem neue Lasten zugebracht worden sind. In welcher Form diese neue Belastung vor sich gehen soll, ist aus dem Regierungsprogramm nicht so ohne weiteres ersichtlich, obgleich die Worte „unter Schonung der deutschen Erzeugung“, und der Hinweis auf einen „Mehrbetrag an Zöllen und Steuern“, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Sobald etwas Näheres darüber bekannt wird, was die Reichsregierung mit dem Tabak plant, werden wir auf die Sache zurückkommen. Aber schon jetzt sei gesagt, daß die Verbandsleitung auf dem Posten ist und die nötigen Verbindungen aufgenommen hat, um bei den kommenden Auseinandersetzungen über die Mehrbelastung des Tabaks die Interessen der Tabakarbeiterschaft nach jeder Richtung hin wahrnehmen zu können.

Bekanntmachungen

Am 11. Oktober ist der 41. Wochenscheitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen

26. Sept. Bischofswerda 100.—, Lunzenau 200.—, 27. Ahim 300.—, Altenburg 200.—, Bieberach 80.—, Bickenbach 284.10, Brieg 190.—, Herford 400.—, Wätzdorf 410.90, Heidelberg 190.—, Heß-Lichtenau 163.40, Kaiserslautern 150.—, Neusalz 130.—, Striegau 200.—, Wohlau 200.—, Weistertitz 143.65, Waldheim 1000.—

29. Gießen 500.—, Danzig 200.—, Bruchsal 200.—, Gebelee 225.40, Burgdamm 200.—, Lorich 150.—, Roßdorf 100.—, Rudolstadt 100.—, Salungen 200.—, Sommerfeld 20.—, Spradow 200.—, Wernigerode 50.—, Nordhausen 800.—, Wintersdorf 500.—, Baden-Baden 700.—, Hört 28.25.

30. Wittenhausen 250.—, Hohenheim 500.—, Dingelstädt 153.15, Heidelberg 200.—, Hohenhausen 200.—, Landsberg 85.—, Moringen 60.—, Oranienbaum 350.—, Priebeus 80.—, Speyer 200.—, Worms 108.85, Würzburg 300.—, Wusterhausen 80.—, Bielefeld 250.—, Dresden 4000.—, Orsoy 290.—, Berlin 500.—, Bünde 3000.—, Röntig 150.—, Lehesten 208.15, Schöned 630.—, Seindorf 92.10, München 2500.—, Elbing 3400.—, Hanau 127.50, Gießen 158.70, Waldappel 223.75.

1. Oktober. Dresden 800.—, Bamberg 79.60, Destrungen 140.—, Cronau 45.25, Deberan 100.—

2. Breslau 600.—, Alzen 16.65, Celle 80.15, Fiddichow 49.75, Norkheim 233.50, Oshersleben 20.—, Richen 60.65, Gera 100.—, Heppenheim 160.—

3. Karlsruhe 100.—, Barntrup 45.50, Goch 100.—, Kahla 50.—, Rirrlach 29.30, Nürnberg 50.—, Würzburg 388.25.

Bremen, den 7. Oktober 1930.

J. Krohn.

Gesucht wird:

Ein in der Stumpenfabrikation perfekter Zigarrenarbeiter nach Württemberg. Nachzufragen bei der Gauleitung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes in Heidelberg, Rohrbacher Straße 13.

Gummiwaren Hygien Artikel. Preis T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

Kolleginnen und Kollegen! Werbt unermüdetlich für den Verband!

Gebt ausgelesene „Tabak-Arbeiter“ zu Agitationszwecken an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter.

Beste Bettfedern für billig. böhmisch. Bettfedern

1 Pfd. graue, gute, geschlossene 80 1. — M., halbweiße 1.20 M., 1.40 M., weißflaumige, geschlossene 1.70, 2. —, 2.50, 3. — M., feinste geschl. Halbflaum-Serrschaffs-Bedern 4. —, 5. —, 6. —, 1 Pfd. Füllfedern ungeschlossen mit 3. — M. gemengt, halbweiß 1.75 M., weiß 2.40 M., 3. — M., allerfeinster Flaumrumpf 3.50 M., 4.50 M. Versandpostfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Austausch gestattet, für Nichtpost. Geld retour. Muster und Preisliste gratis. S. Benisch in Prag XII. Amerika ulce Nr. 902, Böhmen

Internationale Arbeitslosenübersicht

Auf der in Nord- waren 80 Delegierte einiger geschäftlicher stehende Kollege S u f sonderer Berücksichtigung der Industrie". Anfang das schwankende Besch und kam dann auf die Konten anwandten, Kollege Husung die hatte, wies er darauf

Die Arbeitslosen für die von der nachstehenden Ueber- sichts erfaßten 24 Länder, weisen gegenüber dem Stande des Vormonats oder des Monats des Jahres 1929 fast überall eine zum Teil recht bedeutende Steigerung auf. Nach den vielen Pressemeldungen über den Umfang der Wirtschaftskrise, die Stilllegung von Betrieben und die große Arbeitslosigkeit hätte man eigentlich weit höhere Arbeitslosenziffern als die nachstehenden erwarten können. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, daß in den Ländern, wo eine öffentliche oder auf starke Gewerkschaften aufgebaute Arbeitslosenfürsorge nicht besteht, die Arbeitslosen sich gar nicht erst bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen anmelden, sondern auf eigene Faust versuchen, ein Unterkommen zu finden. Auch muß natürlich bei den nachfolgenden Zahlen in Betracht gezogen werden, daß sie sich für viele Länder auf den Monat Juli, d. h. die günstigste Zeit des Jahres, beziehen und daß in diesen Ländern ein weiteres Anziehen der Arbeitslosigkeit mit Bestimmtheit zu erwarten ist.

Eine besonders große Zunahme der Arbeitslosenziffern weisen Großbritannien, Deutschland, Italien, Oesterreich, Polen und die Vereinigten Staaten auf. Für das letztere Land liegen allerdings absolute Zahlen nicht vor, aber der Prozentsatz der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder läßt deutlich erkennen, welchen Umfang die Arbeitslosigkeit in den USA. angenommen haben muß. Von den großen Ländern weist nur Rußland eine Abnahme der Arbeitslosenziffern auf. In vielen Ländern, wie z. B. den skandinavischen Staaten, Holland, der Schweiz und Frankreich, hat sich der Stand der Arbeitslosigkeit gegenüber dem entsprechenden Monat des Vorjahres nur unwesentlich geändert. Ob die Wirtschaftskrise bereits ihren Tiefstand erreicht hat, läßt sich zurzeit nicht mit Gewißheit sagen, obwohl verschiedene schwache Anzeichen darauf deuten könnten. Dessenungeachtet muß in den kommenden Wintermonaten mit einer weiteren Steigerung der Arbeitslosigkeit gerechnet werden.

Nach den uns vorliegenden Angaben geben wir folgende Uebersicht über den Stand der Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Ländern:

Australien: Nach den Angaben der über den Stand der Arbeitslosigkeit berichtenden Gewerkschaften mit einer Gesamtmitgliedschaft von rund 450 000 waren Ende März 14,6 Prozent der Mitglieder arbeitslos, gegenüber 13,1 Prozent Ende Dezember 1929 und 10,7 Prozent Ende März 1929.

Belgien: Nach den Angaben von 167 Arbeitslosenkassen, mit einer Gesamtmitgliedschaft von 627 583, waren am 2. August 1930 15 197 oder 2,4 Prozent aller Versicherten gänzlich und 48 515 oder 7,7 Prozent teilweise arbeitslos. Die entsprechenden Prozentsätze beliefen sich im Vormonat auf 1,9 Prozent und 6,5 Prozent, zu Beginn August 1929 auf 0,6 Prozent und 2,5 Prozent. Im August ist die Arbeitslosigkeit weiter gestiegen, so daß zu Beginn September rund 19 000 Versicherte gänzlich und 55 000 teilweise arbeitslos waren.

Kanada: Nach dem vom Statistischen Amt veröffentlichten Bericht, der auf Grundlage einer 7 357 Betriebe mit 1 042 710 beschäftigten Personen umfassenden Statistik zusammengestellt ist, hat die Zahl der Beschäftigten im Juli um 0,1 Prozent abgenommen. Die Indeziffer des Beschäftigungsgrades (1926 gleich 100) war am 1. August 118,8, gegenüber 118,9 am 1. Juli und 127,8 am 1. August 1929.

Dänemark: Nach den Angaben von Gewerkschaften mit einer Gesamtmitgliedschaft von 288 309 waren Ende August 9,1 Prozent der Mitglieder arbeitslos. Der gleiche Prozentsatz war auch im Vormonat und Ende August 1929 zu verzeichnen.

Danzig: Ende Juli waren bei dem Arbeitsnachweis des Freistaates 15 330 arbeitsuchende Danziger Staatsangehörige angemeldet, gegenüber 14 975 im Vormonat und 9 007 Ende Juli 1929.

Deutschland: In der Zeit vom 1. bis 15. September ist die Zahl der gemeldeten Arbeitsuchenden um 103 000 auf insgesamt 2 983 000 gestiegen. Die Zahl der in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge unterstützten Arbeitslosen betrug am 15. September 1 962 000, gegenüber 1 916 500 am 15. August und 894 366 am 15. September 1929. Nach der vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund veranstalteten Erhebung über die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in den ihm angeschlossenen Verbänden waren Ende August 22 Prozent der Mitglieder arbeitslos, während 14,2 Prozent in Kurzarbeit standen. Ende Juli beliefen sich die entsprechenden Zahlen auf 20,8 Prozent und 13,5 Prozent, Ende August 1929 auf 8,9 Prozent und 7 Prozent.

Frankreich: Ende August waren bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen 11 910 Arbeitslose eingetragen, gegenüber 9 920 Ende Juli und 7 297 Ende Juli 1929.

Fräulein Mutter

Sozialer Roman von Lydia Ruehland

XIII. (Nachdruck verboten.)

Drei Jahre Zuchthaus — gelte es ihm in den Ohren, wo er ging und stand. Es half nichts, daß er sich zu Hause ein Glas Wein nach dem andern hintergoß, um die Gedanken loszuwerden oder doch wenigstens zu betäuben.

Diesmal hatte ihn die Sitzung wirklich angegriffen, aber er fuhr nicht zu seiner Mutter, um sich von ihr bedauern zu lassen.

Er schloß sich in sein Zimmer ein, grübelte lange und tief, rauchte, daß die Asche umherlag, als habe ein Rauchkollegium hier Sitzung abgehalten. Dabei war ihm allmählich leichter geworden. Er kannte sich und seine Natur genau, hatte sie liebevoll und gewissenhaft studiert. Mit den Wolken und Wölkchen zerstoßen meist auch seine Kümmerisse. Und nun war auch sein Plan gefaßt.

Er entwarf seine Reiseroute — Merkel mußte die Koffer packen, sämtliche Sachen, lautete der Befehl.

Im allgemeinen wunderte sich er Dienz nie über seinen Herrn, das hatte er längst verlernt, aber diesmal kam ihm der Befehl doch etwas sonderbar vor: Sämtliche Sachen!

Sah das nicht aus wie Flucht? Da steckte sicher etwas dahinter. „Eine Weibergeschichte“, murmelte er vor sich hin.

Rudolf schrieb unterdes mehrere Briefe. Von seiner Mutter nahm er zärtlich Abschied, sie auf ein Wiedersehen vertrauensvoll. An Kurt schrieb er ebenfalls lebensmüdig und erteilte ihm in bezug auf Wallhausen Vollmacht, da ihn eine Reise nötige, die

Bewirtschaftung seiner Liegenschaften auf längere Zeit aufzugeben. Er flocht eine Bemerkung in das Schreiben, aus der Kurt alles mögliche entnehmen konnte, nur keine Klarheit. Im übrigen solle auf dem Gute alles bleiben, wie es war.

Dann kündigte er die Stadtwohnung und legte mit gewissenhafter Bedanterie alle die großen und kleinen Beträge zurecht, die nötig waren, die Rechnungen zu begleichen. Inzwischen rückte die Zeit heran, sich für die Reise fertig zu machen, 9 Uhr 18 Minuten ging der Schnellzug, morgen nachmittag war er in Bliffingen. Dort gedachte er ein paar Tage zu rasten, vielleicht einen Abstecher nach Wiesbaden herunter machen — das weitere fand sich dann schon. „Gesellschaft finde ich immer“ — sagte er sich. — „Je internationaler desto amüsanter.“

Behaglich machte er es sich im Abteil erster Klasse zurecht, Merkel mußte die Lampe verhüllen und ihn dann sorgfältig betten, so gut dies ging. Gegen Schlafwagen hatte er eine Aversion, lieber spendete er einen goldenen Händedruck und blieb im Abteil allein.

Die Beschäftigung der letzten Stunden hatte es mit sich gebracht, daß er müde und abgespannt in die weiche Daunenvolle sank, die ihm Merkel unter den Kopf schob. Es kostete ihm förmlich Anstrengung, die Veranlassung zu diesem Reiseentschluß aus dem Wirrwarr seiner Gedanken herauszuschälen.

In Damsdorf erregte die plötzliche unmotiviertere Abreise Rudolfs berechtigtes Aufsehen und Erstaunen. Es war kein Zweifel, dahinter steckte etwas, aber soviel Kurt umherspurte, konnte er nichts in Erfahrung bringen. Seine Mutter mutmaßte eine Duellgeschichte und war insgeheim froh, daß er sich durch die Flucht allen Widerwärtigkeiten entzogen hatte. Gleichwohl beschloß sie, sofort nach seiner Rückkehr dafür zu sorgen, daß er

Finnland: Laut Angaben der öffentlichen Arbeitsnachweise in den größeren Städten betrug die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen Ende August 5 288, gegenüber 3 713 Ende Juli und 1 859 Ende August 1929.

Großbritannien: Von den nahezu 12 Millionen gegen Arbeitslosigkeit versicherten Personen waren Ende August 17,5 Prozent arbeitslos, gegenüber 17,1 Prozent Ende Juli und 9,9 Prozent Ende August 1929. Am 8. September betrug die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen 2 139 571, d. h. 79 127 mehr als in der vorhergehenden Woche und 989 879 mehr als zu Beginn September 1929.

Holland: Nach den Angaben der subventionierten Arbeitslosenkassen mit rund 414 802 Mitgliedern waren Ende Juli 6,9 Prozent arbeitslos, gegenüber 5,5 Prozent im Vormonat und 3,1 Prozent Ende Juli 1929. Ende Juli waren bei den 41 wichtigsten Arbeitsnachweisen 63 466 arbeitsuchende Männer und 8 108 Frauen eingetragen.

Italien: Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen eingetragenen Voll-Arbeitslosen betrug Ende Juli 342 061, die der teilweise Arbeitslosen 24 209. Im Vormonat waren die entsprechenden Zahlen 322 291 und 21 887, Ende Juli 1929 201 868 und 13 503.

Jugoslawien: Ende Juli belief sich die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen eingetragenen Arbeitslosen auf 7 236, gegenüber 6 991 im Vormonat und 7 652 Ende Juli 1929.

Neuseeland: Nach den Angaben der über den Stand der Arbeitslosigkeit berichtenden Gewerkschaften mit insgesamt 53 814 von der Erhebung erfaßten Mitgliedern waren im zweiten Vierteljahr 1930 10,9 Prozent der Mitglieder arbeitslos, gegenüber 8,5 Prozent im 1. Vierteljahr 1930 und 11,5 Prozent im 2. Vierteljahr 1929.

Norwegen: Am 15. August betrug die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen in Städten mit über 5000 Einwohnern eingetragenen Arbeitslosen 12 923, gegenüber 11 997 Mitte Juli und 12 493 Mitte August 1929.

Oesterreich: Mitte September gab es in Oesterreich 158 233 unterstützte Arbeitslose, d. h. 2 000 mehr als Ende August. Mitte September 1929 wurden 104 947 unterstützte Arbeitslose gezählt.

Polen: Ende Juli waren bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen 194 279 Arbeitslose gemeldet, gegenüber 207 258 Ende Juni und 99 000 Ende Juli 1929.

Rumänien: Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen gemeldeten Arbeitslosen belief sich Ende Juli auf 23 236, gegenüber 22 960 am Ende des Vormonats und 3 909 Ende Juli 1929.

Rußland: Ende März betrug die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen eingetragenen arbeitslosen Industriearbeiter 1 153 500, gegenüber 1 168 500 Ende Februar und 1 755 000 Ende März 1929.

Saargebiet: Von rund 384 000 von der Erhebung über die Arbeitslosigkeit erfaßten Arbeitern waren Ende Juli 25 772 oder 6,7 Prozent arbeitslos. Die entsprechenden Zahlen waren im Vormonat 23 356 oder 6,1 Prozent, Ende Juli 1929 12 030 oder 3,1 Prozent.

Schweiz: Die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen belief sich Ende August auf 10 851 Personen, gegenüber 10 161 Ende Juli und 4 611 Ende August 1929.

Schweden: Von den 849 346 erfaßten Mitgliedern der über die Arbeitslosigkeit berichtenden Gewerkschaften waren Ende Juli 27 170 oder 7,8 Prozent arbeitslos, gegenüber 8,8 Prozent Ende Juni und 6,5 Prozent Ende Juli 1929.

Tschechoslowakei: Nach der amtlichen Statistik bezogen von den rund 1 180 000 Mitgliedern der gewerkschaftlichen Arbeitslosenkassen Ende Juni rund 14 Prozent der Mitglieder Unterstützung, gegenüber 8,8 Prozent im Vormonat und 1,6 Prozent Ende Juni 1929. Im übrigen melden die Arbeitsnachweise steigende Arbeitslosigkeit. Nach der vom deutschen Gewerkschaftsbund (Reichenberg) in der Tschechoslowakei innerhalb der angeschlossenen Verbände geführten Statistik waren Ende Juli von 184 699 erfaßten Mitgliedern 18 889 oder 10,2 Prozent arbeitslos, gegenüber 9,4 Prozent im Vormonat und 4,8 Prozent Ende Juli 1929.

Ungarn: Ende Juli waren von den Mitgliedern der freien Gewerkschaften 19 081 oder 13,2 Prozent arbeitslos, gegenüber 13 Prozent im Vormonat und 9,3 Prozent Ende Juli 1929.

Bereinigte Staaten: Nach dem vom Arbeitsministerium veröffentlichten Bericht, der auf der Grundlage einer 39 828 Betriebe mit 4 711 900 beschäftigten Personen umfassenden Statistik zusammengestellt ist, hat die Zahl der beschäftigten Personen im August um 1,4 Prozent abgenommen. Die Indexziffer des Beschäftigungsgrades (1926 gleich 100) war im August 80,2, gegenüber 81,6 im Vormonat und 98,2 im Juli 1929. Laut den im Septemberheft des „American Federationist“ veröffentlichten Angaben über die Arbeitslosigkeit der Mitglieder der Gewerkschaften waren im August 22 Prozent der Mitglieder arbeitslos, gegenüber 22 Prozent im Vormonat und 9 Prozent im August 1929.

„Aufwärts durch Selbsthilfe“

Diesen Titel führt ein neuer Film der Fortbildungskommission des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Es ist ein Handlungsfilm; Menschen stellen dar, was die Verbraucherbewegung ausmacht. Dabei wurde nicht vergessen, Werk- und Betriebsvorgänge mitprechen zu lassen. Wie konnte eine Handlung beschaffen sein, die einem vieltausendköpfigen Publikum, das in die Filmvorführungen deutscher Konsumvereine geht, die Verbraucherbewegung recht nahebringen soll? Unter Ver-

sich ein Weib nahm. Das Herumzigeunern mußte doch einmal ein Ende nehmen, sie sprach mit Kurt über diesen Punkt, indem sie meinte:

„Wer es doch verstünde, den Falter zu fangen?“

„Da blieb nicht viel von der Herrlichkeit, Mutter, fange den bunten Falter und du streiffst ihm sein schimmerndes Gewand ab. Dann ist's um ihn geschehen, und wer ihn fängt, hat auch keine Freude mehr daran,“ erwiderte Kurt.

Sie ließ sich den Erlauben an die hohe Mission des Weibes nicht nehmen, ein solches vermag Wunderdinge und zügelt die unbändigsten Triebe des Mannes. Das Experiment würde auch bei ihrem Sohn nicht versagen — sobald er zurückkam —, inzwischen beschloß sie, unter den Damen ihres Kreises Umschau zu halten. —

* * *

Die letzte Nacht im Zuchthaus! — Es waren schwere Jahre für Lore Linden gewesen. Zu Anfang, gleich nach ihrer Ueberführung in das „Weiberzuchthaus“, rebellierte sie noch einmal mit ihrem ganzen Sein gegen ihr Schicksal. Wie ein getretener Wurm richtete sie sich auf, um ihren Feinigen die Ferse zu verlegen — die Folge war eine verschärfte Strenge in Gestalt wiederholter Disziplinarstrafen und als weiterer Ausfluß derselben keine sogenannte „Beurlaubung“. Sie mußte ihre drei Jahre absitzen.

Mit der Zeit war sie ruhiger, gefasster geworden. Auch der zähste Geist zermürbt in der vernichtenden Tretmühle der Gefängnisdisziplin. Wer bis dahin nicht parieren konnte, der lernt es dort, und wer in der ersten Zeit in heller Verzweiflung seinen Kopf zwischen beide Hände nimmt und ihn gegen die kahlen, unbarmherzigen Wände stößt, der läßt es gar bald sein, denn

Beulen machen Schmerzen und helfen zu nichts. Den Ausdruck Verzweiflung gibt es im Lexikon dieses Hauses nicht. Leute vom „Fach“ bezeichnen diese Zustände mit „Wilden-Mann-Spielen“ und die Opfer heißen „Simulanten“.

In den letzten zwei Jahren ihrer Strafzeit war Nr. 278 eine der bravsten Insassen. Still erledigte sie ihr Arbeitspensum, sogar noch darüber hinaus. An den heimlichen Schwähereien der Mitgefangenen beteiligte sie sich nie. Einmal war es streng verboten, zu reden, und zum anderen verpürte sie keine Lust, mit den Internierten zu sprechen, die freilich immer und ewig etwas zu erzählen hatten. Oft fragte sich Lore im Stillen, woher sie den Stoff zum Unterhalten schöpften, denn es passierte auch so gar nichts, was des Erzählens wert gewesen wäre. Ein Tag verging wie der andere, es war ein müdes Dahindämmern.

Die einzige Abwechslung bildete der Spaziergang und der sonntägliche Gottesdienst, sonst wurde die Zelle nicht verlassen. Mit dem ersteren war das eine eigene Sache. In meistem Abstand voneinander mußten die Internierten im Gänsemarsch hintereinander aufmarschieren, täglich eine Stunde, an schönen Tagen auf dem engen Hof, bei schlechtem Wetter im dumpfigen Korridor, in dem trotz der peinlichen Sauberkeit allzeit eine beklemmende Luft herrschte. Lautlos vollzog sich das Geschäft, denn ein Vergnügen, wie es gewöhnliche Sterbliche unter einem Spaziergang verstehen, war es nicht. Gleichwohl gab es unter der Herde welche, denen die Sache amüsant erschien. Verliehen sie jedoch dieser Freude Ausdruck, so geschah es, daß sie auf lange Zeit hinaus der Teilnahme und Gunst des Spaziergangs verlustig gingen, denn in diesem Hause ist nun einmal keine Freude erlaubt. Das sagt ja auch schon sein Name. Es wird alles in Zucht und Zaum gehalten.

nicht auf billige, gefühlsmäßige Äußerungen zeigt ein Vorbild den Werdegang zweier junger Menschen während einiger Jahre. Der eine ist ein Schmiedelehrling und der andere lernt in der Krämerlei seines Vaters. Es ist auch ein junges Mädchen da, dem beide huldigen. Dieses Vorbild des Films ist eine Einführung, doch für den Film nicht von besonderer Bedeutung.

Nach einigen Jahren ist der eine wohlbestallter Besitzer einer Krämerlei. Der andere arbeitet als Schmiedegeselle, und im übrigen arbeitet er auch an sich selbst. Er hat das Denken über wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge gelernt, und es ist nur in Ordnung, daß er beim Suchen nach den Ursachen der wirtschaftlichen Not großer Schichten seiner Mitmenschen auf Anweisungen zur Behebung der Not stößt. Er wohnt bei einem Arbeitskollegen, und er sieht dessen wirtschaftliche Not. Es wird gestreikt, und der Sorgen werden mehr. Es bietet sich auch die Gelegenheit, daß die Streikenden sich über ihre Angelegenheiten unterhalten. Einer ist unter ihnen, jener Schmiedegeselle, der etwas weiter zu denken vermag. Er weiß von den Rochdaler Webern, und er las mit Staunen und Freude, wie das Werk jener Rochdaler Weber sich gestaltet hat. Er erzählt das alles seinen Mitmenschen. Seiner Aufforderung, es den Webern gleich zu tun, stimmen wenigstens einige seiner Zuhörer freudig zu.

Der Konsumverein wurde gegründet. Einige Jahre der Kleinarbeit, des Tastens, der Versuche, und der Konsumverein steht zwar nicht groß, aber innerlich stark innerhalb der Wirtschaft der kleinen Stadt und innerhalb der gesamten Wirtschaft.

Inzwischen ist dem Jugendfreund die Krämerlei zu klein geworden. Er möchte im großen verdienen und er macht den Versuch dazu. Es kommt der Krieg, und er weckt die übelsten Eigenschaften der Menschen. Daß die verängstigten Gemüter Waren hamstern, ist schlimm, doch schlimmer ist die Spekulation derer, die gewissenlos auf die Not der wirtschaftlich Armen spekulieren.

Der Währungsverfall beginnt. Der ehemalige Krämerlehrling versteht es im besonderen, auf den Niedergang der Währung zu spekulieren. Wie das gemacht wurde, steht noch in Erinnerung aller, die es miterlebten. Der Dollar stieg und die Warenpreise gingen sprunghaft in die Höhe. Das alles zeigt der Film, und vielleicht gelingt es ihm, was nützlich ist, die Erinnerung an diese Dinge wachzuhalten.

Aber es kommt das Morgen mit der Stabilisierung der deutschen Geldwährung. Wie gewonnen, so zerronnen. Nicht bei allen zwar; doch ist der ehemalige Krämerlehrling unter den durch die Stabilisierung der Währung gestürzten Spekulant. Er ist arm geworden, und er muß sich mühen, mit „kleinen Geschäften“ seinen Unterhalt zu suchen. Er findet auch den Weg zum Jugendfreund wieder, dem Geschäftsführer des trotz allem gesunden und aufstrebenden Konsumvereins. Er möchte dem Konsumverein etwas verkaufen, doch nun bekommt er wohl die eindringlichste Belehrung seines Lebens. Der Konsumverein

Sogar des Sonntags beim Gottesdienst. Die Anstaltskirche war im Halbkreis gebaut und terrassenförmig mit kleinen Zellen ausgestattet, in denen die Inhaftierten saßen, wie man auf der Düne in Strandkörben zu sitzen pflegt. Keine sah die andere. Der Tisch des Herrn mit den zwei Silberleuchtern und dem Allerweltssündenträger in der Mitte war das einzige, was das Auge schaute. Dafür wurde das Ohr um so reicher entschädigt durch die zu Herzen gehenden Predigten des Hausgeistlichen. Das waren keine bibelspruchgespickten Frömmigkeitstriefenden Salbadereien, kein fanatisches Eiferern und turbulentes Wüten gegen die Sünder, die da allzumal versammelt waren, Pastor Lorenz sprach wie ein Vater zu seinen Kindern und erzählte in belehrenden Gleichnissen aus dem Leben für das Leben. Und wenn sich seine Stimme hier und da einmal erhob und vom Zorn des Himmels und dem jüngsten Gericht predigte, so verfehlte er nicht, in der nächsten Minute seine lauschenden Gefangenen auf die Gnade dessen zu verweisen, der die Missetaten aller sieht, auch derer, die durch die Maschen des Gesetzes hindurchschlüpfen und nicht an diesen Ort des Schreckens kommen. Denen prophezeigte er alle erdenklichen Höllequalen, ihnen hingegen das Paradies, da Milch und Honig fließt, diemittel sie von diesen leckeren Sachen hier nichts erhielten. Und getrostet und gestärkt gingen die Zuchthäuslerinnen wieder in ihre Zellen, bis zum nächsten Sonntag reichete das Del ihrer Glaubenslampe. —

Die letzte Nacht im Zuchthaus! Die Aufseherin hatte ihr gestern abend beim Einschluß zugeflüstert: „Morgen abend sind Sie nicht mehr hier.“

Lore hätte dies auch ohne diesen Hinweis gewußt. In der Ecke ihrer Zelle, hinter dem Brett, auf dem die Eßschüssel und sonstiges Zubehör seinen Platz hatte, befanden sich eine Anzahl

kaufte nicht Ware von irgendwem. Ihm dient seine Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. in Hamburg.

Der Genossenschaftstag 1930 steht vor der Tür. Gewiß haben Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, gewiß hat die schauervolle Wirtschaftskrise die minderbemittelte Bevölkerung hart geschlagen. Aber unverrückbar steht vor den Konsumvereinen ihre Aufgabe, die Not zu lindern und, soweit es in ihrer Macht steht, Tränen zu trocknen. Ihrer Arbeit mit dem Ziel einer höheren Sittlichkeit in einer geordneten Wirtschaft erstehen viele Widersacher. Gegen sie und ihr Treiben wendet sich der Genossenschaftstag, und seine Sprecher sind die Leiter der Organisation.

Man ist in Lübeck, und Lübecks Verbraucher feiern den Genossenschaftstag. Menschenmassen säumen die Straßen Lübecks, durch die der wohlgelungene Festzug geht. Brächtig sehen wir das neue Kaufhaus des Konsumvereins Lübeck im Film. Das Herz aber geht auf, wenn Tausende von Kindern schon ganz im Geiste der Verbraucherbewegung daherkommen, um den älteren Menschen die Gewißheit zu geben, daß es um die Zukunft der Konsumgenossenschaftsbewegung nicht übel bestellt sein wird. Mit diesem Blick in die Zukunft schließt der Film. Die Massen Kinder sind mehr als Hinweis auf das, was einmal sein wird. Sie sind auch Mahnung an alle, die es angeht, den Weg in zukünftigen Dingen heute schon so gangbar als möglich zu machen.

Die Hausfrau als Rassenführerin

Da rund 60 v. H. des Einkommens durch die Ladentüren gehen, ist die Hausfrau praktisch die Rassenführerin und Treuhänderin der Nation. Früher war sie bloß Wirtschaftsobjekt, jetzt ist sie kraft ihrer Stellung zum Subjekt der Wirtschaft geworden. Die Hausfrau ist an der Preissenkungsfrage besonders interessiert. In der kürzlich herausgekommenen Sondernummer des „Heimadienst“ schreibt Charlotte Mühsam-Berther über die Frage „Wie die Hausfrau das Problem sieht“ u. a.:

Für die Hausfrauenschaft interessiert begreiflicherweise weniger die zum Teil durchgeführte Preissenkung der Stahl- und Eisenverbände, der Tafelglas- und Warenfabrikanten; für sie ist vielmehr zunächst von unmittelbarer Bedeutung die Kostensenkung für Lebensmittel, Textilien und sonstige Gegenstände des täglichen Bedarfs.

Die Verfasserin hält die übersteigerte Reklame, für die 800 bis 900 Millionen Mark ausgegeben werden, als eine ungesunde Verteuerungsquelle. „Mit bitterer Ironie empfindet die Hausfrau den Wandel des Schlagworts vom „Dienst am Kunden“. Geht es doch in Wahrheit um den „Kampf um den Kunden“. Dieser Kampf wird mit preissteigernden Auswüchsen geführt.“ Der Aufsatz schließt:

Alles in allem ertönt in der Verbraucherschaft der SOS-Ruf nach Preissenkung. Mögen öffentliche und private Kräfte, in verständnisvollem Streben, sich auf vielen Wegen in dem einheitlichen Ziel zusammenfinden.

Zeichen. Jeden Sonntag hatte sie einen Strich eingekritzelt, beim 52. war ein Jahr herum. Dann begann eine neue Reihe, bis auch diese zu Ende war — es sammelte sich — dann kam die dritte Reihe. Ihren Kalender nannte sie das. Ueberhaupt war ihr der kleine Raum im Laufe der Jahre zur Welt geworden, in der sie ihre Gedanken spann. Die Welt ist vielen ein Kerker, warum soll ein Kerker nicht zur Welt werden? Freilich erzeugt die stete Einsamkeit Mißgeburt des Denkens. Daher kam es wohl auch, daß sie sich sträubte, das Spinnlein droben in der Ecke zu entfernen, so oft die Aufseherin ihr dies befohlen hatte. Die Spinne war ihr eine liebe Gesellschafterin, ihr galt am Morgen der erste Blick, ob sie wohl noch existiere und nicht über Nacht den Weg in die Freiheit gefunden.

In dieser letzten Nacht schloß Lore kein Auge. Noch mußte sie nicht, was das Schicksal nun weiter mit ihr im Sinne führte. —

Es war noch dunkel, als es an ihrer Zellentür schloß und der Schein einer Blendlaterne hereindrang. Zugleich wurde im Rahmen der Tür die Aufseherin sichtbar, die den Nachtdienst versah.

„Nun, Linden, ich wollte noch einmal nach Ihnen sehen, ehe Sie das Haus verlassen — in einer Stunde sind Sie ja frei.“ — Es war das erstmal in den drei Jahren, daß sie beim Namen genannt wurde, für gewöhnlich hieß sie kurz Nr. 278. Leise gab Lore zur Antwort: „Ja — in einer Stunde — fast fürchte ich mich.“ —

Die Aufseherin, sie gehörte zu den Humanen ihres Standes — setzte ihre Laterne auf den Tisch, klappte sich den hölzernen Sessel herunter, dessen Platte in Scharnieren ging und mit einer Klammer an der Wand befestigt war und ließ sich nieder. Sie führten die Unterredung in leisem Tone, denn sie mußten sich bez

Bildungsarbeit zur Werbung für den Verband

Bildung innerhalb der gewerkschaftlichen Bewegung muß Zweckbildung sein. Gewerkschaftliche Bildung soll gewerkschaftliche Menschen schaffen. Sie soll Menschen heranbilden, die die ökonomischen Zusammenhänge verstehen, die Notwendigkeit solidarischen Kampfes begreifen und den geistigen und sittlichen Sinn des wirtschaftlichen Kampfes erleben. Damit wird die gewerkschaftliche Bildung dann zugleich zur Menschenbildung überhaupt. Jede Zeit hat ihre besondere Aufgabe gegenüber der Bildung des Menschen. Die Bildung unserer Zeit soll Menschen schaffen, die diese Wende der Zeit erfassen und tragen.

Es kann gar nicht anders sein, als daß sich das große Suchen dieser Zeit nach neuen Formen in irgendeiner Weise in jedem regt, und wir müssen den Menschen darum in ihren geistigen Bedürfnissen und seelischen Regungen lauschen und die vielen, die trotz aller wirtschaftlichen Aufklärung den Weg zum Verband dennoch nicht gefunden haben, in der ihnen mehr liegenden Weise zu gewinnen suchen. Und hierbei bietet die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in ihrer Mannigfaltigkeit ein weites Feld.

Es ist eine der Wirklichkeit völlig widersprechende Auffassung, daß es nicht jedem möglich sei, Kulturgut zu würdigen und aus dem kulturellen heraus zu denken. Diese Auffassung ist in intellektuellen Kreisen vielfach zu finden. Sie hat sogar einen Tostoi dazu geführt, aus tiefem sozial-ethischen Gefühle heraus Kulturköpfe wie Goethe, Beethoven, Shakespeare zu verurteilen, weil zu deren Würdigung „eine bevorrechtigte Stellung im Leben“ gehöre. Aber auch in den eigenen Reihen wird dieses kulturelle Verständnis und Bedürfnis, das im Reime in jedem ist, noch zu wenig gewürdigt.

Die Erfahrung von Jahren hat gezeigt, daß viele Menschen das wirtschaftliche Leben ganz anders sehen, wenn es ihnen unter dem kulturellen, dem geistigen und ethischen Gedanken gezeigt wird, daß somit auch kulturelle Bildungsarbeit wirtschaftlich aufklären kann, wenn nur aus dem kulturellen heraus die nötigen sozialen Konsequenzen gezogen werden.

Darum sollte die gewerkschaftliche Bildungsarbeit aber auch in den einzelnen Orten nicht neben der Werbearbeit als etwas Wesensfremdes hergehen. Sie muß vielmehr eingefügt werden in den alles beherrschenden Gedanken, an dieser Wende der Zeit die schaffende Masse organisatorisch zu erfassen und einzuspannen in die große Aufgabe, die wir in dieser geschichtlichen Stunde zu erfüllen haben.

Millionen sind organisiert. Wir sind stolz darauf. Doch größer noch ist die Zahl der schaffenden Menschen, die abseits stehen vom Kampfesweg. In unserer Bildungsarbeit haben wir ein noch viel zu wenig gebrauchtes Arsenal von geistigem Rüstzeug, alle Schaffenden organisatorisch zu erfassen in einer Front.

Dr. Gustav Hoffmann.

Zellennachbarinnen halber in acht nehmen. Da war zum Beispiel eine, Nr. 280, die lange Minna genannt, mit der durfte es niemand verderben. Sie gehörte zum Stamm des Hauses. Mit konstanter Regelmäßigkeit kehrte sie immer wieder ein, dann nahm sie ein paar Jahre unfreiwilligen Aufenthalt, aber so wie dieser zu Ende war und sie die Flügel draußen zu regen begann, stets fiel sie wieder hilflos zurück ins alte Glend. Auf diese Weise hatte sie hier allmählich Haus- und Heimatsrecht erlangt. Und sie hielt streng darauf, daß ihr keines der Rechte verkümmert wurde, und ganz besonders scharf rügte sie nächtliche Ruhestörungen. Passierte es doch öfter, daß die eine oder die andere Gefangene über Nacht erkrankte und dies durch ängstliches und möglichst langanhaltendes Klingeln kund gab, dann konnte aber die diensthabende Aufseherin mit Sicherheit darauf rechnen, daß „Minna“ binnen kurzem gleichfalls heftig klingelte, und der Nachfragenden ihre Wünsche um „Ruhe im Hause zu nachtschlafender Zeit“ ausdrückte. Am nächsten Morgen ließ sie sich zum Ueberfluß bei der Oberaufseherin, wenn nicht gar beim „Gestrogen“ selber, dem Direktor, behufs Anbringung ihrer Beschwerde melden. Ihre Wunderlichkeit verschaffte ihr Gehör. Es ging ihr, wie es draußen im Leben denen geht, die sich als perfekte Narren und Einfaltspinsel aufspielen und sich als solche ungekraft Redefreud- und -freiheit erlauben dürfen. Man lacht ihrer und nimmt das Ganze von der scherzhaften Seite.

Die Aufseherin fuhr fort: „Sobald sich das Tor hinter Ihnen geschlossen hat, werden Sie sagen: Gott sei Dank — es geht doch nichts über die Freiheit.“

Wilde meinte Lore: „Was mir die Freiheit wohl noch bieten kann. Mir ist im Innern alles tot — als ob etwas in mir entzwei wäre“ —

Die Frauensynche und die wirtschaftliche Not

In diesem Wahlkampfe ging es um ausgesprochen wirtschaftliche Ziele. Er wurde in der Zeit größter wirtschaftlicher Not geführt. Es war ein Wahlkampf, der jeden einzelnen in seinem wirtschaftlichen Lebensnerv berührte. Trotzdem zeigte die Wahl, daß die wirtschaftlichen Gefahren für die Existenz bei großen Massen von Frauen einfach gar nicht bestimmend gewesen sind.

Aus verschiedenen Städten des Reiches, in denen Frauen und Männer getrennt abgestimmt haben, erfahren wir jetzt das Ergebnis dieser äußerst interessanten Versuche zur Erforschung der Frauenseele, und da erfahren wir, daß die Zentrumsstimmen bis zu etwa zwei Drittel aus Frauenstimmen bestanden und daß beim Evangelischen Volksdienst sogar dreimal so viel Frauenstimmen als Männerstimmen gezählt worden sind.

Bei dem ausgesprochen wirtschaftlichen Charakter dieser Wahl berechtigt uns dieses Ergebnis noch mehr als das ähnliche in früheren Jahren dazu, die wirtschaftliche Aufklärung den Frauen gegenüber nicht zu geben, ohne diese wirtschaftlichen Gedanken zugleich wurzeln zu lassen in der Frauenseele.

Wer jahrelang in unseren Reihen steht, weiß, daß unsere wirtschaftlichen Ziele zugleich der Boden für eine neue Kultur des Geistes und der Seele des Menschen sind. Aber viele Frauen, die uns noch fern stehen, sehen im gewerkschaftlichen Kampfe nur den Kampf um den Lohn, ohne darin zugleich den Kampf um die Befreiung des Menschen zu erkennen. Und es fehlt ihnen etwas. Etwas Wesentliches. Aus dem Unbewußten der Frau heraus sträubt sich da etwas gegen alle nur an den Verstand gerichteten Versuche.

Wir gewinnen die Frau für eine neue wirtschaftliche Gestaltung der Welt nur, wenn die Frau auch eine Seele dieses neuen Weltbildes fühlt. Und wir machen die Frau des gewerkschaftlich organisierten Menschen nur dann zu seinem Kameraden und Kampfgenossen, wenn die Frau diese wirtschaftliche Welt des Mannes in ihrer Seele auch erlebt. In diesem Sinne bietet sich uns in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit eine praktisch bedeutsame Aufgabe gegenüber dem Kampfgedanken.



Billige böhmische Bettfedern!
Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlissene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiße 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlissene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M.
Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

„Das liegt in den Verhältnissen. Das wird auch wieder anders, wär' auch schlimm — Sie mit ihren 25 Jahren.“

„Mir ist, als wär ich sechzig.“

„Was waren Sie denn eigentlich draußen?“

Lore sah vor sich hin. „Lehrerin wollte ich werden. Kurz vor dem Examen passierte es.“

„hm, hm. Einer Lehrerin rechnet man freilich so etwas doppelt an. Na, da wird sich auch etwas anderes für Sie finden. Gehen Sie nach Hause?“

Ein tiefer Seufzer hob Lores Brust. „Nach Hause? — Wenn ich nur ein Zuhause hätte —“

„Haben Sie niemand mehr? — Keine Angehörigen?“

„Niemand — meine Pflegenutter ist tot — und meine — Mutter habe ich nie gekannt,“ lautete die resignierte Antwort.

„Das ist freilich hart. Wenn Sie wenigstens eine Mutter hätten. Die wird nie irre an ihrem Kind und hält fest an ihm, selbst, wenn sie dessen Verderbtheit vor Augen sieht“ —

Lore unterbrach sie erregt: „Meine Mutter macht da freilich eine unruhige Ausnahme, denn mein Wohl und Wehe ist ihr zu allen Zeiten gleichgültig gewesen. Und dafür hasse ich sie — hasse ich sie aus tiefstem Herzen.“

„So soll man nicht von der sprechen, die einem das Leben gegeben hat,“ verwies sie die Aufseherin.

„Was gab sie mir denn mit diesem Leben? Soll ich ihr dafür Dank sagen? Der Fluch, der auf meiner Geburt lastet, begleitet mich bis ans Ende“ —

(Fortsetzung folgt.)